

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 4 (1878)
Heft: 24

Artikel: Den Denunzianten in Deutschland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-423688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus unsern Kammern.

Zuverlässiges Referat unseres zuverlässigen Referenten.

Nationalrath.

Der Saal ist auch heute, trotz der Anwesenheit von mehreren Mitgliedern, noch immer zu groß und es werden also in Folge dessen morgen noch weitere Herren den Polsterseffeln nichts zu Leide thun.

Der Himmel ist überaus einladend mit seinem tiefen Blau und über allen Gesichtern lagert der Ausdruck: Ein Dummel würde den Geist sehr erquickern. Doch hieran denkt das verehrliche Präsidium nicht; es legt seine Hand auf die Glocke und da diese wirklich wehmüthig klingelt, so ruft das

Präsidium: „Meine Herren, die Sitzung ist eröffnet. Wir fahren fort!“ —

„Wohin? Mit Droschke oder Zweispänner?“ schreit auf einmal die über 16 Mann starke Versammlung tausendstimmig durcheinander.

Präsidium. „Greifen Sie sich nicht, meine Herren; nicht mit der Droschke, mit dem Geschäftsbericht fahren wir fort!“

Ein allgemeines Ah, ein Zeichen, mit welcher Todesverachtung man sich an die Arbeit stürzen will, geht durch den Saal. Man hört einige dumpfe Fälle, dann das Anschlagen der Hände auf beiden Seiten der Sessel, ein Ratschen der Füße und — die Verhandlungen haben begonnen.

Herr Dr. Zoos zeigt zwischen hinein an, daß er eben an der Abfassung von 36 neuen Motionen ist. In einer Viertelstunde will er fertig sein; eine davon soll Aussicht haben, beinahe erheblich erklärt zu werden.

Die Genfer und Waadtländer erheben sich unisono und verlangen Militärmusiken; es wird aber ihren Ansichten nicht entsprochen, weil man die erste Geige noch selber spielen will.

Der Handelsvertrag mit den Kaffern wird seiner Vortheile wegen genehmigt; nachher aber durch einen Wiedererwägungsantrag abgelehnt, weil verschiedene Mitglieder der Meinung waren, es handle sich um ein neues Niederlassungsgesetz.

Mit Befriedigung nimmt man davon Notiz, daß der Bundesrath verschiedene Erparnisse gemacht habe und bewilligt darauf die nöthigen Kredite.

Ein Vorschlag zur rechten Zeit.

Wenn die Verpflanzung des Reintiers nach Graubünden vor einigen Jahren leider nicht zur Ausführung kam, so dürfte die jüngst gemachte Anregung zur Einführung des Zuckerrohrs in der Schweiz größter Beachtung würdig sein. Nachdem das eidg. Departement des Innern an die Kantone Genf, Bern, Aargau, Thurgau, Waadt, Wallis und Neuenburg ein betreffendes Zirkular erlassen, kann auch der „Nebelspalter“ nicht umhin, sich mit dieser eidgenössischen Süßigkeitsfrage allen Ernstes zu befassen. In dieser kritischen Zeit der sauren Gurken, sauren Trauben und sauren Gesichter in politischer und nationalökonomischer Hinsicht wäre das höchst angezeigt. Den Herisauern, Willisauern, Egliisauern und Brülisauern würde ein endlicher Versüßungsversuch gewiß wohl anstehen. Auch würde das Zuckerrohr als Handverzierung sämtlicher Eisenbahnlinien dienen, um als süße Hoffnung die bitteren Erzfahrungen und sauren Enttäuschungen zu paralytisiren. Hie und da wird an Eisenbahndämme „Luzerne“ gepflanzt, was ich für unzweckmäßig halte, weil man beim Wort „Luzerne“ unwillkürlich an Luzern und den sauren Gotthardt denkt. Im Kanton Bern würde das Zuckerrohr das kupferne Brennhafenrohr von Hindelbank billig ersetzen, was besonders Herr Regierungsrath Rohrer beherzigen sollte. Um auch das utile cum dulci zu verbinden, wäre die Einführung des Zuckerrohres auch noch in anderer Hinsicht wünschbar. Da die Anwendung des Rohres (arundo), besonders des hohen spanischen, durch eine verderbliche, antimexikanische Humanitätsbuselei leider so ziemlich außer Kurs gekommen ist, so sollte man, indem das Zuckerrohr zwischen dem 91. bis 97. Länge- und vom 43.—47. Breitengrade gedeiht, Angeichts so vieler Vaganten und Strolche, Gründer und Volksbeglucker, das Rohr nicht nur in obgenannter Ausdehnung, sondern der ganzen Länge und Breite nach sonderheitlich auf der Schattenseite, aufgepflanzt werden.

Dies als gemeinnützige Vorschläge von einem

Rohrspak.

Die heutige gehaltlose Welt.

Ganz gehaltlos, hört man klagen, sei die Welt der Gegenwart,

Gemals war innerer Gehalt, Charakter überal.

Heute kann man nicht mehr bauen auf ein ehrlich Nein und Ja.

All dies ist Verläumdung, glaubet nicht, daß es so mißlich steh';

Lasset doch die schwarzen Grillen und das feige „Ach Herrje!“

Trachtet nach Gehalt nicht Alles auf dem ird'schen Lebenswee?

Da Herr Dr. Zoos schon Lust zeigt, den Punkt hinter der 35. Motion zu machen, so muß die Sitzung geschlossen werden.

Morgen wird fortgeföhren.

Ständerath.

Der Ständerath sitzt.

Seine Redner sitzen auch, und wer an ihn glaubt, sitzt auf.

Eiserner Fleiß zeichnet ihn vor allen andern Räten aus; ein Traktandum nach dem andern wird, von wannen es gekommen, wieder getragen — in den Nationalrath. Hier ist Alles behäbiger, gemüthlicher, unterhaltender; man sagt, Martin Usteri hätte hier den Stoff für seine Kaffeervisite geholt. Das ist aber nicht wahr, denn als Martin Usteri lebte, hatte man allerdings schon Kaffee, aber keinen Ständerath.

Der Redner meldet sich zum Wort und fängt an zu sprechen. Die Andern spigen Bleistifte und schneiden Papier für Geschäftsangelegenheiten, nur Herr Kappeler und Herr Wigier, die ewig muntern, unterhalten sich unter der Tribüne. „Nicht wahr, Herr Kappeler, die Vorlage wird durchgehen?“ fragt Herr Wigier. „Ja, antwortet träumerisch Herr Kappeler: „I ha's um es Dog verspielt!“

Der Antrag wird angenommen.

„Meine Herren! es liegt uns vor die „Bündhölzli-Motion“ von Hrn. Zoos; wer verlangt das Wort?“

Sämmliche Herren machen Miene, den Saal zu verlassen; der Ruf „Feuergesährlichkeit“ schwebt auf allen Lippen. „Löschen!“ rufen einige wirre Stimmen.

Der Antrag erwächst zum Beschluß und die „Bündhölzli“ müssen noch acht Tage warten.

Verschiedene Eisenbahnen reichen das Gesuch um Fristverlängerung ein. Der Ständerath kommt ihnen bereitwillig entgegen, schließt seine Sitzung am Freitag und kommt Dienstags wieder.

Voran erkennt man einen Sozialdemokraten?

Leitfaden für loyale Bürger, frei nach den neuesten Entdeckungen der Kriminalpolizei.

Von Dr. Reptilis.

- 1) Man erkennt den Sozialdemokraten zunächst an seinem abgetragenen Rock, seinem eingedrücktten Hut, seinen verschrobenen Ansichten und dem Glauben, daß die Menschen direkt von Affen abstammen;
- 2) daran, daß er im Wirthshause viel schimpft, wenig verzehrt und oft ausspuckt;
- 3) an dem Umstande, daß er, um die Welt irre zu führen, stets ein loyales christliches Blatt abonniert;
- 4) ferner ist ein untrügliches Erkennungszeichen des Sozialdemokraten vollständige Unfähigkeit, irgend eine Bank oder Eisenbahn zu gründen;
- 5) weiter deutet es auf sozialdemokratische Alluren, wenn Jemand bei Regenwetter ohne Regenschirm geht;
- 6) auch der Name ist oft ein gutes Merkmal, so z. B. Kaiser, König, Fürst, Graf; der Beiname August ist immer sozialdemokratisch;
- 7) der Besitz von Petroleumlampen ist gleichfalls verdächtig;
- 8) schiefe Absätze und mangelhafte Zähne sind hervorragende Abzeichen der Sozialdemokraten;
- 9) geballte Fäuste und höhnisches Lächeln deuten auf ein sozialdemokratisches Herz;
- 10) Plattfüße deuten auf sozialdemokratische Hinterlist;
- 11) ein verhungertes Aussehen und der Mangel eines seidenen Taschentuches deuten auf sozialdemokratische Blutgier und Gefräßigkeit;
- 12) Treffen alle diese Merkmale nicht unbedingt zu, so kann durch längere Gefängnißhaft jeder verderbliche Zweifel beseitigt werden.

Den Denunzianten in Deutschland.

Berfliehet Ihr ganz vor Schmerzgefühl Und denunziert Ihr flott,

So opfert Ihr als letztes Ziel Euch selber dem Komplot.

Der deutsche Reichstag ist durch den Nobiling'schen Schuß so schwer beschädigt worden, daß dessen Auflösung bereits erfolgt ist. Da somit des Reiches Tag gendet, ist die Nacht heringebrochen, welche jedoch für Deutschland eine — schlaflose sein wird.